

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 7.

Solothurn, 13. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 7: Eine große Mutter — ein großer Sohn. — Sepp der Wegweiser. (Gedicht.) — In der Heimat des Trompeters. — Der Mutter Rat. (Gedicht.) — Bilder aus Mariastein. — Fastnacht im Dachstübchen. — Hochzeitsgeschenke. — Im Tanzsaal. — „Klänge der Andacht“. — Ueber Verhütung und Behandlung von Frostbeulen an den Händen. — Eine Haushaltungsschule. Verschiedenes. — Kindermund. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Öffentlicher Sprechsaal. — Kleine Mitteilungen. — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Spruch. — Inzerate.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm
 Ueberall erhältlich. 174.26

Couverts mit Firma
 liefert prompt und billig
 Buchdruckerei Union.

Haushaltungsschule Maria Hilf in Wiesholz bei Ramsen (St. Schaffhausen).

Die Anstalt wird von staatlich geprüften Lehrschwestern geleitet und hat den Zweck, junge Töchter zur Religiosität, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit anzuleiten und für Führung des Hauswesens möglichst tüchtig zu machen.

Hauptfächer: Religion, Erziehungs- und Anstandslehre, Briefe, Geschäftsaufsätze und Buchführung, Krankenpflege mit Samariterkurs, Kochen, Gartenkunde, Wäsche- und Bügelkurs, Handarbeiten (einschließlich Kleidermachen und Weißnähen).

Freifächer: Französische und englische Sprache und Musik.

Pensionspreis 440 Fr. per Schuljahr. — Eintritt Mitte März und Mitte Oktober.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

23^o
 Die Oberin.

Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
 gleich vorzüglich
 zum Rohessen wie zum Kochen!

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte Uhren, Gold- u. Silberwaren

**E. Leicht-Mayer
 Luzern 16
 bei der Hofkirche**

H4250Lz 197

Der Gängins Kloster.

~ Gedicht ~

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

~ Zweite Auflage. ~

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einwendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
 Solothurn.**

(Zahltag) 1183

Süßes Haus.

Gegen Verbrennung und Verbrühen. Man schabe gewöhnliche Hausseife, mache mit etwas kaltem Wasser einen Brei davon, streiche ihn dick auf alte Leinwand und bedecke die Brandwunden damit. Der Schmerz wird sehr bald nachlassen. Kommt er wieder, so wird der Verband erneuert. Dieses einfache Hausmittel ist zur Heilung vollständig ausreichend. Zeitig angewendet, verhindert es auch die Blasenbildung. Ist jedoch die Verbrennung tiefer, ist ein großer Teil des Hautgewebes zerstört, so setzt man der Seife etwas Arnika-Tinktur zu, die man immer im Hause haben sollte.

Das Reinigen von Flaschen bereitet oft große Schwierigkeiten, trotzdem es ganz leicht ist; man muß nur von den geeigneten Reinigungsmethoden Kenntnis haben. Fettige Flaschen reinigt man mit Benzin oder noch besser mit manganisaurem Kali, welchem etwas Salzsäure zugesetzt wird. Das Chlor, welches sich dann entwickelt, zerstört die fettigen Substanzen. Die Flaschen werden mit reinem Wasser nachgespült. Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, wäscht man mit Borax oder Pottasche und spült sie mit Spiritus aus. Diejenigen, welche Essenzen enthielten, reinige man mit Pottasche und Wasser.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 6. Würde eine verehrte Leserin der „Frauenzeitung“ Rat, wie und wo sich ein Auskommen fände für ein Mädchen, dessen zweiseitige Armut recht dringend an edle Frauenherzen appelliert. Das Mädchen ist ganz mittellos, zudem ist seine rechte Hand gelähmt. Dagegen ist sie intelligent und strebsam, so daß sie z. B. recht ordentlich schreiben, stricken und nähen gelernt. Bei der Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule (die sie 2 Jahre besucht hat) machte sie den besten Aufsatz. Da die Eltern arm sind, können sie leider nichts Weiteres auf die Ausbildung des Mädchens verwenden, sondern bedürfen noch seines Verdienstes. Vielleicht könnte man dasselbe auf einem Bureau verwenden. Würde die bringende Bitte nicht übersehen werden, hier Rat oder noch besser Vermittlung zu bieten; es handelt sich um ein verdienstvolles Werk.

Eine Abonnentin.

Frage 7. Welches System von Waschmaschinen eignet sich für Privatgebrauch am besten? Dank für gefl. Antwort. M. G. S.



Kleine Mitteilungen.

Als ein braver Junggeselle, seines Zeichens ein Kupferschmied, aufs Freie ging, erlor er sich Nachbars Lenchen zur Braut. Lenchen besaß manch gute Eigenschaft, war brav und verschwiegen, treu und sanft, — hatte auch einen schönen Bagen zu hoffen, — war aber ein Püppchen sondergleichen. Da Lenchen im Haushalte wenig bewandert war, gab's viel zu kichern, wenn lose Zungen am Brunnen sich lustige Geschichten erzählten, deren es im Hause des Kupferschmieds in Fülle gab.

Eines Tages ging der Meister über Feld, indem er seinem Frauchen bedeutete, er werde spät am Nachmittage heimkehren und das Mittagmahl erst dann einnehmen. Lenchen wollte ihren Mann gut bedienen, hielt einen kräftigen Braten bereit, den sie in einem Zinnteller auf dem Roste über ein lustiges Kohlenfeuer setzte. Dann entfernte sie sich. Wie die junge Hausfrau dem heimgekehrten Gatten das Essen auftragen wollte, war der Teller verschwunden. Der Braten lag allein auf dem Roste. „Ei, ei“, rief sie erstaunt dem Manne zu, „welch seltsame Rache kam in die Küche, die nur den Teller gefressen, den Braten aber liegen ließ.“ A.



Litterarisches.

Die Polenfrage ist heutzutage noch immer brennend, manchmal mehr, manchmal weniger. Man kann es einem Volke wohl nachfühlen, was es heißt, eine glänzende Vergangenheit gehabt zu haben und hernach in das Nichts zurücksinken zu sollen. Von dieser glänzenden Vergangenheit zeugt heute noch ein Blick in das poln. Nationalmuseum in Rapperswil a. Zürichsee, über das das soeben erschienene 11. Heft von „**Alte und Neue Welt**“ einen sehr interessanten illustrierten Artikel bringt. In den Zeiten des Ruhmes sehen wir die alten Polenhelden so recht bei der Arbeit in dem Roman von Sienkiewicz „Mit Feuer und Schwert“, der bereits so bekannt und beliebt ist, daß wir über ihn kein Wort mehr zu verlieren brauchen. Die Handlung in Achleitners „Gebirgsbatterie“ schreitet rüstig voran, in Eschelbachs „Liebe erlöset“ lernen wir eine Menschenseele kennen, der es mit der Besserung seiner Mitmenschen wirklich ernst ist. „Rève d'or“ nimmt einen traurigen Ausgang, der goldene Traum wird auf einem Sterbebette ausgeträumt. Von den übrigen Artikeln dieses Heftes wollen wir noch die bei dem heutigen Interesse an den Polsfahrten sehr interessanten „Forschungsreisen durch Grönland“ anführen, die unsern späteren Polfahrern viele praktische Winke geben haben. Von den 24 Illustrationen wollen wir nur die Kunstbeilage erwähnen, auf der wir sämtliche Mitglieder des Zentrums des deutschen Reichstages, insgesamt 100, im Porträt vereinigt sehen.



Spruch.

Glaube nur, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnst an.

Goethe.



Briefkasten der Redaktion.

S. H. in R. Ihre Einwendung findet Raum in der nächsten Nummer.

Redaktion: Frau A. Winisfröjer, Sarmenstorf (Aargau).

Ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel, sowohl für junge Leute im Entwicklungsalter, als auch für Erwachsene, die durch Ueberanstrengung erschöpft sind, für junge Mütter, für Greise und für Wiedereingeweihte ist der ärztlich empfohlene „St. Urs-Wein“, erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothek in Solothurn“. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen „St. Urs-Wein“.

24

GALACTINA **Kindermehl**

**Die beste Kindernahrung
der Gegenwart**

26
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Insertionspreis: 20 Cts. die einpaltige Pettzeile oder deren Raum.

No. 7.

Solothurn, 13. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Eine große Mutter — ein großer Sohn.

Von Dr. Scheitwiler.

Ein schöneres Denkmal hat wohl nie eine Mutter empfangen, als es der hl. Monica von ihrem großen Sohne Augustinus gesetzt worden ist. In wundervollen Farben strahlt dieses Frauen- und Mutterbild aus dem unvergleichlichen Buche der Confessiones oder Bekenntnisse Augustins allen Zeiten und Geschlechtern entgegen.

„Groß bist Du, o Herr“, so hebt die großartige Schrift an, „und preiswürdig über die Maßen; groß ist Deine Macht und Deiner Weisheit ist keine Zahl. Und Dich will loben der Mensch, ein Atom Deiner Schöpfung! Der Mensch, der seine Sterblichkeit umherträgt, umherträgt das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, daß Du den Hoffärtigen widerstehest.“

Von seiner Mutter bekennt er: „Sie rühmte hinsichtlich ihrer Erziehung nicht so sehr die Sorgfalt ihrer Mutter, als die einer hochbejahrten Dienerin, welche schon ihren Vater als Kind getragen hatte, wie kleine Kinder auf dem Rücken größerer Mädchen getragen zu werden pflegen. Deswegen, wie wegen ihres hohen Alters und ihrer vortrefflichen Sitten stand dieselbe in dem christlichen Hause bei der Herrschaft in nicht geringer Ehre. Man hatte ihr deshalb auch die Aufsicht über die Töchter des Hauses anvertraut, und sie wachte darüber mit Sorgfalt; mit heiliger Strenge mußte sie, wenn es nötig war, Ernst zu brauchen bei deren Zurechtweisung und mit besonnener Klugheit sie zu unterrichten. Sie ließ dieselben z. B. außer den Stunden, wo sie am Tische ihrer Eltern nur ganz mäßiges Essen bekamen, kein Wasser trinken, auch wenn sie vor Durst schwachteten, indem sie so einer bösen Gewohnheit vorbeugen wollte. Sie fügt dann gewöhnlich das vernünftige Wort bei: Jetzt trinket ihr Wasser, weil euch Wein nicht zu Gebote steht, wenn ihr aber einmal verheiratet und Herrinnen über Küche und Keller geworden sind, so wird das Wasser euch zuwider sein, die Gewohnheit aber zu trinken wird fortdauern. Durch

diese Weise ihrer Belehrung, sowie durch die Autorität, womit sie befohl, hielt sie die Eier des zarten Alters im Raume und gewöhnte selbst den Durst der Mädchen an ein sittsames Maßhalten, so daß sie auch gar kein Gelüste mehr hatten nach dem, was sich nicht ziemte.

„Und dennoch,“ so fügt der hl. Augustinus eine überaus lebenswahre Episode aus der Kindheit seiner Mutter an, „dennoch hatte, wie deine Dienerin mir, ihrem Sohne selbst erzählte, die Lust nach Wein sich bei ihr eingeschlichen. Ja, so ist es; denn, da sie als ein nüchternes Mädchen, wie gebräuchlich, von ihren Eltern geheißt wurde, Wein aus dem Fasse zu holen, schlürfte sie, bevor sie den Wein in die Flasche goß, vom Rande des untergehaltenen Bechers, mit den Lippen kaum davon nippend, ein klein Weniges; mehr konnte sie nicht, da es ihr widerstand. Sie tat es ja keineswegs aus Trunksucht, sondern in jener überwältigenden, jugendlichen Ausschreitung, die sich in kindischen Gelüsten Luft macht und in den jungen Herzen nur durch das Ansehen der Eltern niedergehalten zu werden pflegt. Doch da sie zu dem Wenigen täglich ein Weniges hinzufügte, so war es ihr — denn wer Geringes verachtet, fällt allmählich tiefer — so zur Gewohnheit geworden, daß sie beinahe schon volle Becher begierig austrant. Wo war nun da die kluge Alte und ihr strenges Verbot? Hätte sie etwas gegen die verborgene Krankheit vermocht, wenn Deine Hilfe, o Herr, nicht über uns wachte? Womit hast Du sie geheilt, womit sie gesund gemacht? Hast Du nicht in Deiner geheimnisvollen Fürsorge ein hartes, scharfes Scheltwort aus einer andern Seele kommen lassen, wie das Messer eines Arztes, und mit einem Schnitt jenes Geschwür hinweggeschnitten? Die Magd nämlich, mit welcher sie zum Feste zu gehen pflegt, haderte, wie das so geht mit der jüngeren Herrin unter vier Augen und warf ihr bitter das Vergehen vor und nannte sie mit bitterstem Hohne eine Weinsäuferin. Dieser Stachel traf: sie schaute auf ihren häßlichen Fehler, verdamnte ihn sofort und legte ihn ab. Wie schmeichelnde Freunde uns verderben, so bessern uns meist schmähende Feinde. Du aber vergiltst ihnen nicht nach dem,

was du durch sie tuest, sondern nach dem, was sie selbst beabsichtigen. Denn jene wollte in ihrem Zorne nur die jüngere Herrin ärgern, nicht heilen, und sie tat's darum heimlich, weil entweder Zeit und Ort des Saders es so mit sich brachte, oder um nicht selbst in Verlegenheit zu kommen, weil sie so spät erst Anzeige gemacht hätte. Allein Du, o Herr, Beherrscher der Himmels- und der Erdbewohner, der Du die Tiefe des Stromes zu Deinen Zwecken lenkest und den stürmischen Lauf der Zeiten ordnest, Du hast auch durch die Krankheit der einen Seele die andere geheilt, damit niemand, der es hört, seiner Macht es zuschreibe, wenn durch sein Wort jemand, den er bessern wollte, wirklich besser wird.“

„Keusch also und nüchtern erzogen und durch Dich mehr ihren Eltern als durch ihre Eltern Dir untertan, wurde sie, als sie im Verlauf der Jahre heiratsfähig geworden, einem Manne übergeben, dem sie wie ihrem Herrn diente und den sie Dir zu gewinnen bemüht war, indem sie zu ihm von Dir redete durch ihre Sitten, womit Du sie geschmückt und in den Augen ihres Mannes einer ehrfürchtigen Liebe und Bewunderung würdig gemacht hattest. Die Verletzungen der ehelichen Treue aber ertrug sie derart, daß sie niemals deswegen mit ihm in Zwiespalt geriet: denn sie hoffte für ihn zu Deiner Barmherzigkeit, daß er im Glauben an Dich auch keusch werden würde. Im übrigen war er wie ausgezeichnet durch Güte, so hitzig im Zorn. Doch sie verstand es, dem erzürnten Gatten sich nicht zu widersetzen, nicht durch die Tat, noch auch selbst mit einem Worte. War er aber wieder zu sich gekommen und ruhig geworden, so legte sie ihm, wenn sie es für dienlich erachtete, über ihre Handlungsweise Rechenschaft ab, im Falle er sich etwa unüberlegt darüber erhitze hatte. Wenn endlich viele Frauen, deren Männer doch sanfter waren, Spuren von Schlägen im entehrten Antlitz trugen und in der freundschaftlichen Unterhaltung die Lebensweise ihrer Männer tadelten, so tadelte sie deren Zunge und erinnerte sie gleichsam scherzweise, aber doch mit Schmerz: sie hätten, seit ihnen der Ehekontrakt vorgelesen worden, denselben gleichsam als die Urkunde ansehen sollen, wodurch sie Mägde geworden, und dürften folglich, ihrer Stellung eingedenk, sich nicht gegen ihren Herrn auflehnen. Und wenn dann jene, die doch wußten, bei welchem leidenschaftlichen Manne Monica aushalten mußte, sich wunderten, weil man nie gehört und noch keinerlei Zeichen es verraten habe, daß Patricus seine Gattin geschlagen habe, oder daß sie auch nur einen Tag in häuslichem Zwist einander entfremdet gewesen seien, und wenn sie dann noch vertraulich nach der Ursache hievon sich erkundeten, so lehrte sie dieselben ihre oben erwähnte Weise. Und die sich darnach richteten, machten die Probe und wünschten sich Glück dazu; die sich aber nicht darnach richteten, blieben den Mißhandlungen unterworfen.“ Es ist das ein betrübendes Familienbild heraus aus jener halbbarbarischen und heidnischen Gesellschaft.

Auch ihre Schwiegermutter, welche anfangs das Geklatsch böser Mägde gegen sie aufgebracht hatte, gewann sie durch Zuverlässigkeit, ausdauernde Geduld und Sanftmut so, daß jene die Zwischenträgerinnen der Mägde, wodurch der häusliche Friede zwischen ihr und der Schwiegertochter getrübt wurde, von selbst ihrem Sohne verriet und die Bestrafung derselben verlangte. Und sie lebten fortan glücklich mit einander in wunderbarer, gegenseitiger Freundschaft.

„Noch eine Gabe hattest Du, mein Gott und meine Barmherzigkeit, Deiner guten Dienerin verliehen, unter deren Herzen Du mich erschaffen hast. Bei allen entzweiten und uneinigen Personen bewährte sie sich, wo sie nur konnte, derart als Friedensvermittlerin, daß, wenn sie auf beiden Seiten noch so Vieles und Bitteres hörte (wie es ergrimmte, noch nicht zur Ruhe gekommene Zwietracht herauszustoßen pflegt, wenn sich der rohe Haß in Gegenwart einer Freundin über die abwesende Feindin in herben Worten ausschüttet), daß sie in solchen Fällen der einen von der andern doch nur das mitteilte, was zu ihrer Versöhnung dienen konnte.“

„Endlich gewann sie Dir gegen das Ende seines irdischen Lebens auch ihren Mann, und sie hatte nun an dem Gläubigen nicht mehr zu beklagen, was sie an dem noch nicht Gläubigen geduldig ertragen hatte. Auch war sie die Magd Deiner Knechte (Priester). Wer von ihnen sie kannte, lobte, ehrte und liebte in ihr gar sehr Dich, weil er Dich in ihrem Herzen gegenwärtig sah, wie die Früchte ihres heiligen Wandels es bezeugten. Sie war eines Mannes Gattin, ihren Eltern eine dankbare Tochter und eine liebevolle Verwalterin ihres Hauses gewesen und hatte das Zeugnis ihrer guten Werke für sich. Sie hatte ihre Söhne selbst gestillt und litt die Schmerzen ihrer Geburt aufs neue, so oft sie dieselben von Dir abirren sah.“

(Fortsetzung folgt.)



Sepp der Wegweiser.

—**—

Mit dem Stab, der Pilgertasche,
Mit dem breiten Muschelhute
Fromme Mönche zieh'n des Weges;
Danken Gott für alles Gute,

Bitten ihn im Nachgebete:
„Soll's der Stunde letzte werden,
Herr, zu Dir, in Deine Arme
Nimm uns hin von dieser Erden!“

Trautes Abendglockenklingen
Widerklingt im Tale mächtig;
Widerhallt in Pilgerherzen
Die da beten, still, bedächtig.

Rosenkranzes Perlen gleiten. —
Sepp, der Knecht, voran im Schritte,
Spricht in Einfalt seines Herzens
Immer nur die eine Bitte:

„Gott, wie bin ich ungelehrig
Und zum Beten nicht der Rechte.
Was die heil'gen Männer reden,
Gelte ganz von mir, dem Knechte!“

A. K.



In der Heimat des Trompeters.

Von Maria Urbini.

(Schluß.)

Wochen und Monde waren vergangen; viel Wasser war seit dem Abschied in der Waldstadt durch Rhein und Donau zum Meer geflossen; von dem Freifräulein hatte Werner nichts mehr gehört. Da — erblickte er eines Tages am Portal des Domes ihren Namenszug. Noch gedenkt sie seiner. Mit Mühe bekämpft er seine Erregung und entledigt sich seiner Aufgabe als Domkapellmeister. Dann eilt er aus dem Gotteshaufe und stellt sich an die Haupttüre. Jetzt öffnen sich die Pforten, der kaiserliche Hof und das Gefolge tritt heraus. In den Reihen der Hoffräulein naht das Freifräulein von Schönau. Sie erblickt Werners hohe Gestalt und sinkt vor Freudenstößen in Ohnmacht. Der Kaiser selber wird aufmerksam; er erkundigt

sich und das Fräulein bekennt wahrheitsgetreu die Ursache. Sie besitzt die Gunst des Hofes, Werner gewinnt sie gleichfalls und wird in den Adelsstand erhoben. Der Kaiser selber vermittelt die Verbindung; der alte Freiherr gibt sich zufrieden und heißt auf seinem einsamen Schloßchen am Rhein das junge Paar herzlich willkommen.

So weit die Sage. Für ihre historische Grundlage bot das Pfarrarchiv dem gelehrten Dichter manchen Anhaltspunkt. Nach dem Ständebuch der Jahre 1592—1722 war Werner Kirchhofer ein Säckinger Bürgerkind.

Es heißt da:

Franz Werner, Sohn des Johann Jakob Kirchhofer und der Emma, geb. Bahnwartin ist geboren den 1. April 1633. — Maria Ursula, Tochter des Freiherrn Otto Rudolf von Schönaw und der Salome, geb. Rue Rhein ist geboren am 31. Mai 1632.

Ueber den Tod der beiden ist folgendes eingetragen: 31. Mai 1630. „Dominus Franciscus Wernerus Kirchhofer annorum 57, spasmodicus, demium apoplexia tactus omnibus sacramentis rite munitus in Domino obiit.“ — 21. März 1691. „Prænobilis Domina Maria Ursula de Schönaw, annorum 59, hydropica, omnibus sacramentis rite munita, lentissime in Domino obdormit.“

Der Dichter hat die Sage in seinem Sang vom Oberrhein etwas anders gestaltet. Er läßt bekanntlich den jugendlichen Werner als Heidelberger Studenten nach Säckingen kommen. Nach kurzem Aufenthalt und kurzem Glück zieht er nach Italien. Dort leuchtete ihm wieder ein besserer Stern. Er wird Kapellmeister in St. Peter und der hl. Vater ist es selber, der die Verbindung mit „Margarethe“ vermittelt. —

Warum diese Aenderung?

In der Person des Trompeters hat der Dichter ein Stück seines eigenen Lebens gezeichnet. Als er 1850 als Referendar des Amtsgerichtes nach Säckingen kam, war er zwar nicht

„ ob unbefugtem Blasen
Und noch unbefugterem Singang“

von der Universität weggewiesen worden. Aber ein Stück Studentennatur steckte noch in ihm. Gerne vertiefte er sich in historische und rechtswissenschaftliche Studien, sollte dies ja seine Laufbahn bilden. Das Leben des hl. Fridolin nach Walther hat er denn auch in der Einleitung zur Fridolinusprozession geschildert und manche kultur- und rechtsgeschichtliche Reminiscenzen hineingewoben. Bei der Prozession erblickt Werner die blonde Margarethe und erringt in der Folge durch sein Trompetenblasen die Gunst von Vater und Tochter. Nachdem aber der Freiherr ihm bedeutet, daß das Schloß instinkünftig nicht mehr eine offene gastliche Pforte habe, wandert er nach Italien und findet sich dort am Ziele seiner Wünsche. Auch dem Dichter kam im sonnigen Lande der Kunst die Erkenntnis, daß nicht Rechts- und nicht Geschichtswissenschaft, auch nicht die Malerei sein eigentliches Ziel sei, sondern die Poesie. Hier wurde sein Sang vom Spielmann Werner gefeilt und vollendet, und manche schöne Niederperle ihm noch eingefügt.

Aber trotz der Schönheit der Landschaft zieht es den Dichter doch mit starken Banden zurück in das Land der Tannen und Eichen. Wie sein Freund Heise ihm auch singen mochte:

„Wie die Tage so golden verfliegen,
Wie die Nacht sich so selig verträumt,
Wo am Felsen mit Wogen und Wiegen
Die gelandete Welle verschäumt,
Wo sich Blumen und Früchte gesellen,
Wo das Herz dir in Staunen entbrennt,
O du schimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt du mein schöner Sorrent.“

Den Dichter des „Trompeter“ zog es zurück zum Schwarzwald, an den Rhein, an den Bergsee im traumdunklen Walde:

„Grüner Bergsee, Tannendunkel
Schier wehmütig den' ich Surer.
Bin seitdem, ein flücht'ger Wandrer,
Ueber manchen Berg gestiegen,
Und durch manches Land marschiert.
Sah des Meeres endlos Fluten,
Hörte die Sirenen singen,
Doch noch oft durch die Erinnerung
Zieht ein Rauhen wie vom Bergsee,
Wie von Tannenwipfeln, wie von
Heimat — Liebe — Jugendtraum.“

Dieser Bergsee, an dessen Ufern der Dichter sich so oft erquid hat, trägt heute seinen Namen. Wir lassen das stattliche, durch drei Türme markierte Herrenschloß, den trostigen Gallerturm und das Fridolinusmünster hinter uns. Anfangs führt der Weg durch grüne Matten. Bald umfängt uns des Waldes tiefer Schatten. Einzelne Sonnenstrahlen fallen durch die Tannenwipfel und werfen grüngoldene Lichter auf das schwellende Moos zu unsern Füßen. Blaue Glockenblumen träumen, der Waldmeister duftet und aus dunklem Grün blickt die rosenfarbene Blüte der Erika. Nicht lange geht's, so sehen wir durch die Stämme die silberhelle Flut des Bergsees blitzen:

„Waldeschatten deckt die Ufer,
Doch inmitten tanzen flimmernd
Auf und ab die Sonnenstrahlen.
Heil'ge große Stille ringsum,
Nur der Waldspecht pickte einsam
Hämmernd an die Tannenrinde.
Durch das Moos und dürre Blätter
Raschelte die grüne Eidechse,
Und sie hob das kluge Neuglein
Fragend zu dem fremden Träumer.“

Heute ist dieser See nicht mehr so still und einsam wie vor 50 und mehr Jahren, da Scheffel ihn besang. An schönen Sommertagen ist es geradezu eine Seltenheit, hier mit niemanden zusammenzutreffen. Doch finden stille Menschen immer noch eine Stätte, wo sie ruhen — und denken können:

„Dort, umrauscht vom Waldesfrieden
Mag der kranke Sinn gesunden
Und des Lenzes junge Blüten
Sprossen über alten Wunden.“



Der Mutter Rat.

Die Geigen schwingen, die weichlichen Töne
Entließ den Armen die schmeichelnde Schöne,
Wir hatten uns fröhlich im Tanze gedreht.
Lang stand alleine und warte und harre, —
Leicht dreh'n sich wieder die liebenden Paare,
Doch hab' nach der Holden vergebens gespäht.

Da sah im Knäuel mit eisigem Grausen
Im wilden Taumel wie rasend hinsausen
Mein Liebchen ganz glühend an Roderichs Seit' —
Und Wange an Wange, die Blicke begierlich —
War das mein Mädchen sonst gar so manierlich?
Aufklaffen die Klüfte des Zweifels sich weit.

Und was die Mutter gesprochen, die weise,
Sum Bohn als treffliche Lehr' auf die Reife,
Hiel mahnend mir ein: und willst bauen dein Haus
Wähl' nimmer dein Liebchen im Tanzsaale aus.

J. Fr. Bucher.

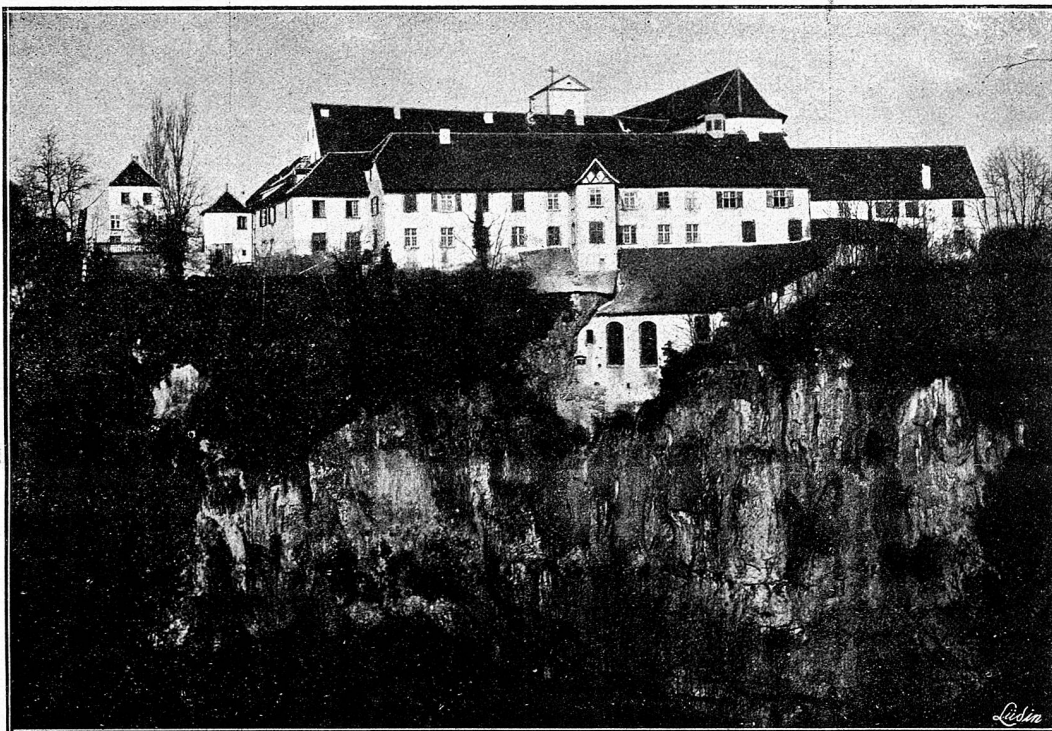


Bilder aus Mariastein.

Ueber den weltbekannten Gnadenort Mariastein entnehmen wir P. Eschles Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein“ Folgendes:

Wenn der Wanderer von Basel kommend, Flühen erreicht hat, so eröffnet sich ihm zur Linken ein romantisches Thal, welches die von den Vorbergen des Jura gebildete Hochebene in zwei ziemlich gleiche Teile schneidet. „Gleich beim Eintritte in die tief durch den Korallenkalk zerfressene Schlucht, starren zu beiden Seiten steile Felswände in die Höhe und nehmen, in ihrem obersten Teile mannigfach zerrissen, die seltsamsten Gestaltungen an. Nichts gleicht dem geisterhaften Eindruck, den diese weltabgeschiedene Schlucht hervorbringt in einsamer Winter-

um das dreizehnte Jahrhundert, als eine Hirtenfrau auf dem Plage, wo jetzt das Kloster steht, das Vieh hütete. In ihrer Nähe befand sich ihr Kind, das Beeren sammelte. Um sich gegen die stehenden Sonnenstrahlen zu schützen, suchten beide ein schattiges Plätzchen in der weiter unten liegenden Felsenhöhle. Müdigkeit übernahm die Mutter und sie schlief ein. Währenddessen entfernte sich der Knabe von ihrer Seite, er wagte sich zu weit an den gähnenden Abgrund und stürzte über die mehr als 120 Fuß hohe Felsenwand hinab in die Tiefe. Jäher Schrecken überfällt die Mutter, als sie beim Erwachen ihr teures Knäblein nicht mehr um sich sieht. Nengstlich blickt sie umher, sie durchsucht die ganze Höhle und jeden Strauch. Nirgends findet sich eine Spur von dem schmerzlich Vermißten. Von Kummer gefoltet, ruft sie den Namen ihres Lieblings, keine Antwort. Sie ruft und ruft wieder. Alles ist stille.



Kloster Maria Stein.

nacht, wenn der Glanz des Silbermondes den schnee- und eisumstarrten Facken und Hörnern der Felsen Leben einzuhauen scheint und nur das Geklapper der einsamen Mühle im Wieswinkel an die Prosa des Lebens erinnert. ¹⁾“

Ungefähr in der Mitte dieses wilden Tales erblickt der Wanderer rechts das hoch über dem Felsenrande liegende Kloster. Darunter befindet sich die aus einer weiten Felsenhöhle umgeschaffene Gnadenkapelle, welche nach außen mit einer Mauer abgeschlossen ist. Zwei in derselben angebrachte Fenster erhellen hinreichend die Gnadenstätte. Nach kaum einstündiger Wanderung, die allerdings durch Fußwege oder durch den direkten Weg von Flühen den Berg hinauf, bedeutend abgekürzt werden kann, hat der Pilger den Ort seiner Sehnsucht erreicht. Er durchschreitet das Schiff der Kirche und über sechzig Stufen führt ihn der Weg in die hl. Kapelle, deren mahnendes Glöcklein in der Ferne er vernommen.

Der Ursprung der Gnadenstätte zu Unserer Lieben Frau im Stein reicht zurück bis tief in das Mittelalter. Es war

¹⁾ Streifzüge im Gebiete des Jurablauen im Basler Jahrbuch, 1890. Seite 128.

Eine schmerzliche Ahnung durchzuckt das besorgte Mutterherz, — sie hat es erraten, was geschehen. Auf kürzestem Wege eilt sie dem Thale zu. Ein Schimmer von Hoffnung, ihr Kind vielleicht doch noch lebend zu finden, beflügelt ihre Schritte. Ein heißer Seufzer zur lieben Gottesmutter um Rettung des inniggeliebten Sohnes entringt sich der bedrängten Mutterbrust. Wie groß aber ist ihr Erstaunen, wie groß ihre Bewunderung, als sie nach langen, peinvollen Augenblicken ihr verloren geglaubtes Kind am Fuße des Felsens ganz unverseht wiederfindet!

Der Kleine scheint ganz vergnügt und so gut er es vermag, sucht er aus allerlei Blumen ein Kränzchen zu winden. Die glückliche Mutter ist wie außer sich vor Freude. Doch der so schmerzlich Gesuchte scheint unempfindlich zu sein gegen die sich äußernde Mutterliebe; seine Blumen und sein Kränzlein nehmen ihn vollauf in Anspruch. Wie endlich die Mutter ihren Liebling fragt, was er denn da mache, da leuchten seine Augenlein so hell, freudig und treuherzig fängt er an zu erzählen: Siehst Du Mutter, diesen Kranz mache ich für die hellstrahlende Jungfrau, welche mich, als ich fallen wollte, in ihrem Schoße

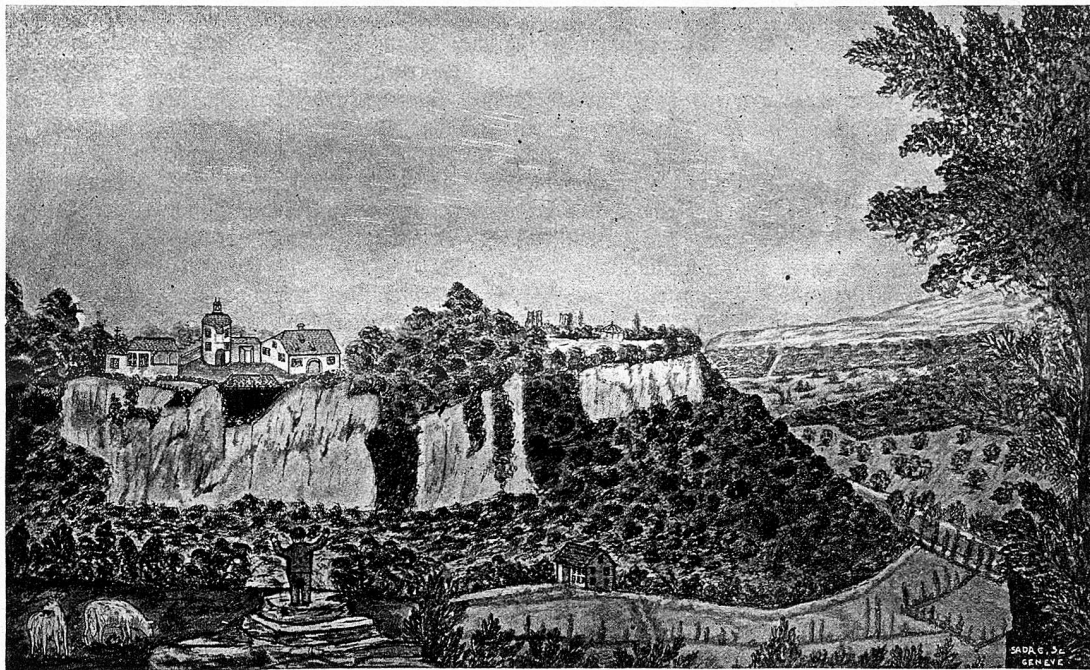
aufgefangen und unverfehrt hierher gebracht hat. Sie war von vielen Engeln umgeben und sagte, sie sei die Himmelskönigin und Mutter Gottes Maria. Von nun an will sie in dieser Felsenhöhle wohnen und allda verehrt sein. Allen denjenigen, welche sie hier anrufen und die Zuflucht zu ihr nehmen, will sie in allen Anliegen eine getreue Fürbitterin bei ihrem göttlichen Sohne sein. Zum Zeichen aber, daß Unsere Liebe Frau ihre Wohnung hier aufschlagen will, hat sie mich so wunderbar gerettet.

So lautet der früheste in der Volkserinnerung nie verflungene Bericht über den ersten Gnadenerweis der allerseiligsten Jungfrau an diesem Orte. Die erste, schriftliche Aufzeichnung hierüber findet sich in einer Urkunde des Concils von Basel aus dem Jahre 1442. Aus derselben Zeit rührt auch eine, mit großer Sorgfalt ausgeführte Stückerlei her, welche, zum Zeugnisse jener Großtat der Gottesmutter, die ganze wunderbare Begebenheit im Bilde darstellt.

Einfielder gewesen sein. Oft stieg der fromme Klausner hinab in seine liebe Höhle. In Gebet und Betrachtung diente er seiner himmlischen Ketterin; oft weilte er ganze Tage und Nächte bei Unserer Lieben Frau. Seine Liebe und Andacht zu ihr wurde immer inniger. Endlich war auch seine Todesstunde gekommen. Sanft und ruhig verschied er gottselig im Herrn, um von nun an in alle Ewigkeit die jungfräuliche Gottesmutter im Himmel von Angesicht zu Angesicht zu sehen, Gott zu loben und zu preisen. Andere Einfielder setzten nach seinem Tode dessen fromme Lebensweise an dieser Stätte fort.

Ueber zweihundert Jahre pilgerten die Bewohner der Umgegend fleißig zu Maria im Stein oder nach Mariastein, wie diese Wallfahrt im Volksmunde auch hieß. Dort suchten sie Trost in Leiden und erbaten Hilfe in mancherlei Anliegen des Leibes und der Seele.

(Fortsetzung folgt.)



Maria Stein im 16. Jahrhundert.

Mutter und Kind erzählten nun auch Andern wie Maria wunderbar geholfen und in der Felsenhöhle verehrt sein wollte. Ihre schlichte Erzählung fand Glauben. Wie von einer innern Macht getrieben wetteiferten die umliegenden Bewohner, Unserer Lieben Frau im Stein, wie der neue Gnadenort nunmehr genannt wurde, Verehrung entgegen zu bringen. Bald kamen von dem Rufe dieser Gnadenstätte angezogen, auch andere Pilger, um in den verschiedensten Anliegen ihre Bitten der Gnadenmutter zu empfehlen und durch ein Opfer deren Erhörung noch mehr zu sichern. Der Weg zur Felsengrotte wurde zugänglicher gemacht, diese selbst in eine Kapelle umgewandelt, mit drei Altären und einem Bilde der wunderbaren Gottesmutter geschmückt. Zu diesem frommen Werke machte alsdann ein Edler von Landenberg die erste Stiftung. Einige Jahrzehnte später errichtete man auf der Anhöhe über der Felskapelle eine Einfielerei für einen Klausner, der sich gänzlich der Pflege des Heiligtums widmen sollte. Wie die alte Volks Sage weiter meldet, soll der von der allerseiligsten Jungfrau so wunderbar gerettete Knabe, welcher inzwischen zum Manne herangewachsen war, der erste

Fastnacht im Dachstübchen.

Ist das ein tolles Treiben auf allen Gassen und Straßen der kleinen Residenzstadt K. heute am „fetten Donnerstag“. Alt und Jung scheint pudelnärrisch geworden zu sein. Tausend Hände sind vollauf beschäftigt, die Fastnachtslustigen mit gleißendem Tand zu schmücken zum heutigen Maskenball.

Droben im einsamen Dachkammerlein sitzt Lisbet, ein armes, 40jähriges Mädchen. Auf ihrem blassen, ernsten Gesicht, auf das Kummer und Sorge schon manche scharfe Linie gezeichnet haben, liegt etwas wie stille Entsaugung. Silberfäden durchziehen ihre glatt gescheitelten Haare. Sie sticht zarte Rösslein in einen duftigen Schleier. Für sich? — O nein, für die Schuster-Lisbet gibt's keine Fastnacht! Seit Jahren arbeitet sie in ein Weißwarengeschäft, um sich redlich zu ernähren und für die alten Tage ein bescheidenes Sümmchen zu erübrigen. So eben rückt sie den Stückerahmen zum einzigen Fensterlein, das gerade genügend Licht eintreten läßt in den ärmlich ausge-

statteten Raum. Unwillkürlich schweift ihr Blick hinaus über Dächer, Giebel und Türme hinweg, hinunter auf den Marktplatz, wo sich bunt geschmückt die übermütige Jugend tummelt und hinüber zum dunkelgrünen Tannenwald, hinter dem einst ihre Wiege stand. Fast unbewußt hält sie in ihrer Arbeit inne und erinnert sich ihrer Jugendtage, es waren deren mehr böse als gute.

Sie war die Älteste von vier Geschwistern. Ihr Vater starb, als sie kaum sechs Jahre alt war und hinterließ nichts als ein verschuldetes Häuschen, das sofort verkauft werden mußte. So zog denn die Mutter in diese Dachwohnung und verdiente als Wäscherin für sich und ihre vier Kleinen gerade so viel, um nicht verhungern zu müssen. Den ganzen Tag über war Mütterchen abwesend und Lisbet besorgte die Hausgeschäfte und wachte mit Liebe und Sorgfalt über die drei Schützbesohlenen. Besonders viel zu schaffen machte ihr Heinrich, ein lebhaftes, kluges Burschen, immer zu losen Streichen aufgelegt.

Als die Kinder größer geworden, kam eins dahin, das andere dorthin, um sein hartes Stücklein Brot zu verdienen. Nur Lisbet blieb daheim und pflegte lange Jahre hindurch ihr, durch Arbeit und Entbehrung krank gewordenes Mütterlein mit edler Liebe und Selbstaufopferung. Dieses hat nun schon längst Ruhe gefunden im kühlen Grabe und Lisbet ist vereinsamt. Ein schwerer Kummer lastet auf ihrem Herzen. Heinrich, ihr Bruder, an dem sie mit jeder Faser ihres Herzens hängt, irrt auf falscher Bahn. Er hat Schiffbruch gelitten im Wogen drang des Lebens an Glaube und Moral. Um das Unglück voll zu machen, hat er sich mit einem leichtfertigen Mädchen verheiratet. Wo mag er jetzt sich herumtreiben? Während sie sich eine Träne aus dem Auge wischt, steigt ein heißes Gebet zum guten Hirten empor, er möge doch das verirrte Schäflein wieder zurückführen. Ein Pöchen an der Türe weckt sie aus ihren Träumereien auf. Wer mag wohl bei ihr, der Einsamen, heute Einlaß begehren? Sie öffnet die Türe und schreckt zusammen. Ein Mann mit struppigem, schwarzem Bart, krank und müde aussehend, steht unter der Türe, zwei Kinder an der Hand führend, ein etwa 5jähriges Buben und ein noch kleineres Mädchen. Es ist Heinrich, der sterbenskrank mit seinen beiden Kindern bei ihr Hilfe sucht. Seine Frau ist mit einer Schauspielertruppe fortgezogen. Lisbet ist sich sofort ihrer Pflicht bewußt; sie küßt die beiden blaß und schmutzig aussehenden Kleinen und gelobt ihnen eine gute Mutter zu sein. Dem Bruder macht sie ein Lager zurecht und ruft den Arzt. Dieser schaut bedenklich drein und macht keine Hoffnung. Nun ist Lisbets größte Sorge Heinrich auf den Tod vorzubereiten. Das Gebet der guten Schwester wird erhört. Am dritten Morgen verkündet das Sterbeglöcklein, daß ein verirrtes Menschenkind mit dem lieben Gott veröhnt aus der Welt geschieden sei. —

Am Fastnachtdienstag bewegt sich ein kleiner Leichenzug durch die Straßen der Stadt. Nur wenige schließen sich an. Die Welt hat heute nicht Zeit an den Tod zu denken und kümmert sich nicht um den Schmerz einer alten Jungfer und zweier armen Waisenkinder. Die Toren! Morgen schon redet ihnen der Aschermittwoch mit seinem dumpfen „Memento mori“ gar ernst ins Gewissen. Aemilia.



Hochzeitsgeschenke.

„Aus der Eltern Macht und Haus
Tritt die zücht'ge Braut heraus;
Geh und lieb und leide!“

Feierlich klingen die Glocken. Wieder naht ein stattlicher Hochzeitszug der geschmückten Kirche. Andächtig kniet das junge Paar vor dem Altare, um den heiligsten Bund zu schließen, den die Erde kennt, den der Tod nur lösen kann.

Freunde und Bekannte in großer Zahl nehmen an der Feier und nachher am fröhlichen Mahle teil. Die meisten

haben vor Tagen schon ihre üblichen Hochzeitsgeschenke abgegeben. Aber manche Enttäuschung war zu Tage getreten. Gretchen hatte eine profaische Gabe gewählt und gehofft, damit allein zu sein; aber siehe, bei ihrem „Kaffeegeschirr“ stehen noch zwei andere, noch schönere. Anna hat einen Salonspiegel gespendet und sieht, daß auch Wette Albert die gleiche Wahl getroffen.

An eine Art von Gaben haben wenige gedacht: an religiöse Bilder und Statuen und — an gute Bücher, und doch sind diese es zumeist, die eines Hauses christlichen Charakter zeigen und in Freude und Trauer die Ehrenstelle behaupten.

Die wohlbekannte Firma Benziger u. Cie. in Einsiedeln bietet in diesem Gebiete eine reiche Auswahl, vorab eine Reihe religiöser Prachtwerke, die sich als Hochzeitsgeschenke sowohl ihrem Inhalt, wie ihrer Ausstattung nach vortrefflich eignen.

Ein ebenso schönes, wie nützliches Geschenk, ein Schatzkästlein im besten Sinne ist ein „Goffine“ oder „Katholische Hauspostille.“ Ausgabe von P. Theodosius Florentini, O. M. Cap. Von diesem beliebtesten aller Volksbücher ist kürzlich neben der schön ausgestatteten Volksausgabe à M. 3.50 auch eine große, reich illustrierte Ausgabe mit 6 feinen Chromobildern, zweifarbiger Familienschronik, Karte von Palästina und 140 schönen Textillustrationen erschienen. Die Erklärung der sonn- und fest-täglichen Evangelien, die einschlägigen Unterweisungen sind klar und leicht verständlich, der Druck ist deutlich und in schöner Größe. Der Einband sehr schön. Der Preis von 8 M. (10 Fr.) ist für diese Prachtausgabe wirklich sehr niedrig gestellt. —

Nicht minder warm zu empfehlen ist die „Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche“. Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien von Dr. H. Kofus und F. J. Brändli, Rektor. 1068 S. Preis geb. M. 10.80 (Fr. 13.50).

Dieses wirklich prächtige Buch wurde bereits von ca. 30 Bischöfen approbiert und empfohlen. Mit vollem Rechte! In leichtverständlicher, klarer Form und in einfacher unzweideutiger Sprache behandelt es die gesamte kathol. Glaubens- u. Sittenlehre. Es erläutert dieselbe, belegt sie mit Stellen aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern, und erklärt sie mit Gleichnissen und Beispielen aus der Geschichte und aus dem täglichen Leben. So ist das Werk kein trockenes, abstraktes Lehrbuch, auch keine gelehrte Dogmatik, sondern ein Buch, das alle Familienglieder verstehen und deshalb gerne zur Hand nehmen. Es ist ein Buch, das nicht nur die in der Jugend erworbenen Religionskenntnisse auffrischt, sondern auch auf Gemüt und Willen einwirkt und christliches Denken und Wirken fördert. Die zahlreichen Illustrationen, Druck und Einband verdienen alles Lob und machen das Werk zu Geschenkzwecken vortrefflich geeignet.

Ein eigentliches Prachtwerk in vollem Sinne des Wortes ist „Das Leben der Heiligen“ von Dr. Franz Hergenröther. Das Werk ist mit zwölf feinen farbigen und mehr als 1000 sog. schwarzen Bildern und stimmungsvollen Randleisten ausgestattet. (864 S. Geb. M. 20 (25 Fr.)) Es befriedigt sowohl das einfache Landvolk, wie die sog. gebildeten Stände. Schlicht und klar, bündig und bestimmt, in wohlthuender Wärme und edler Form sind die Hauptzüge aus dem Leben der Heiligen (auf jeden Tag des Jahres) hervorgehoben. Dem Inhalt entspricht die Ausstattung und verdient das Werk mit Zug und Recht die Bezeichnung: hoch fein.

Gewiß wird jedes dieser drei Bücher einem christlichen Brautpaar eine willkommene und nützliche Festgabe sein; denn sie helfen mit, daß das Dichterwort sich erware:

„Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Gemeinam Lust und Wehe
Zu tragen treu vereint.
Das eine Stab des andern
Und liebe Last zugleich,
Gemeinam Raft und Wandern
Und Ziel — das Himmelreich.“

Im Tanzsaal.

Folge mir, liebe Jugend, im Geiste in einen verödeten Tanzsaal. Es ist früher Morgen. Vor einer halben Stunde sind die letzten Ballgäste, welche den Freudenbecher bis auf die Hefe geleert haben, fortgegangen. Ist das der Raum, der gestern durch seinen Glanz das Auge geblendet hat? Tische und Stühle stehen in buntem Durcheinander umher. Die Musikpulte sind teils verschoben, teils umgeworfen. Wände, Boden, Geräte, Blattpflanzen, Gläser, Flaschen sind mit Staub bedeckt. Die Luft ist mit schlechten Dünsten erfüllt. Der Raum, der uns so widerwärtig ist, erscheint als ein Bild der jugendlichen Seele, die hier die Nacht hindurch in vollen Zügen das Vergnügen des Tanzes genossen. Ach ja, gestern vielleicht noch rein, frisch, Gott wohlgefällig, ist sie heute erfüllt von unordentlichen Neigungen, vom Staube, vom Schmutze der Sünde. — M. Sch.



„Klänge der Andacht“.

Unter obigem Titel veröffentlicht der Verfasser, hochw. P. Meinrad Sadil, Benediktinermönch des Stiftes Schotten in Wien ein in Poesie gefaßtes Erbauungsbuch für gebildete Katholiken, das nach Form und Inhalt an die tiefgefühlten religiösen Lieder des Mittelalters erinnert.

Der gottbegnadigte Dichter führt uns in seinem herrlichen Werke ein in die Grundwahrheiten der heiligen Religion, leitet uns an zur würdigen Teilnahme des heiligen Opfers, zeigt die Notwendigkeit der Selbsterkenntnis, tröstet die gebeugte Seele durch den Hinweis auf das Lamm Gottes, lehrt beten in allen Lagen des Lebens. Wie versteht es der fromme Mönch, die Macht des Gebetes zu schildern!

Wenn dir der Rat, die Einsicht fehlt,
Wenn dich die Macht der Zweifel quält;
So eil' zu Gott, der treulich rät,
Du findest Weisheit im Gebet.

Willst du zum Höhern dich erheben,
Und mußt vor deinem Herzen beben,
Das deinem Willen widersteht,
Dann suche Stärke im Gebet.

Wenn dir verbot'ne Kelche winken,
Und es dich drängt, ihr Gift zu trinken,
Das süß betäubend dich umweht:
Du findest Rettung im Gebet.

Wenn dich die Freunde selbst verkennen,
Und lieblos kalt sich von dir trennen,
Dir keiner treu zur Seite steht,
Dann nimm die Zuflucht zum Gebet.

Wenn dich die Freunde all verlassen,
Die schönsten Sterne dir erlassen,
Und jede Hoffnung untergeht,
Dich trösten wird dann das Gebet.

Ja sogar die Gefühle der innigsten Liebe und Freundschaft werden in diesem Buche berücksichtigt, und im Abschnitt „Geweihetes Leben“ denkt der Dichter auch über das Grab hinaus und tröstet auf ein seliges Wiedersehen.

O Trost, o hoher Trost für mich!
Betrübtes Herz ermunte dich
Und stille deine Klagen!
Erlöst von ihres Leibes Joch
Lebt die geliebte Seele noch,
Soll ich dann trostlos klagen?

Nein! stille will ich Gott vertrau'n,
Auf seine gute Führung schau'n,
Und geh'n auf Gottes Wegen.
Einst schwingt mein Geist sich auch empor,
Ich finde, was ich hier verlor:
Mein Vater kommt entgegen.

Fürwahr das Buch verdient es, aus der Verborgenheit hervorgeholt zu werden ans Tageslicht, und tausend frommen Seelen möge es hineintönen ins Herz:

Andacht, Freundin reiner Engelseelen,
Himmelstochter, darfst ein Sünder dich
Zur Gefährtin seines Lebens wählen,
So begeist're zum Gesange mich!
Möge süßer Schauer mich durchbeben
Und dein Hauch mir durch die Seele weh'n!
Durch die Himmel will ich mit dir schweben,
Deiner Schönheit vollen Zauber seh'n.

Am 1. Dezember 1901 hat der hochwürdigste Bischof von Chur das schöne Werk mit seiner Imprimatur versehen, und unter dem Segen des teuren Oberhirten möge es Eingang finden in den katholischen Schweizerfamilien!

Die Herausgeber — Eberle & Rickenbach in Einsiedeln — haben mit der schönen soliden Fassung auch vollste Anerkennung verdient.

Von einer Lehrerin.



Ueber Verhütung und Behandlung von Frostbeulen an den Händen

Schreibt die „Deutsche Handelszeitung“ und mahnt vor allem zu sorgfamer und reinlicher Behandlung der Hände. „Zunächst ist vor allem zu beachten, daß die Hände nach jedem Waschen stets recht trocken abgerieben und nie im feuchten Zustande der Luft ausgesetzt werden — ebenso schädlich ist es, erhitzte oder warme Hände mit kaltem Wasser zu reinigen; lauwarmes Wasser ist zur Reinigung stets zu verwenden. Im ersten Stadium des Leidens, das in der Regel nicht genügend beachtet wird, ist sehr bald Heilung herbeizuführen, wenn man einen Theelöffel voll Honig in einer Tasse warmen Wassers auflöst, die Hände damit wäscht und dann solange sanft reibt, bis sie trocken werden, also nicht abtrocknen. Dies soll mehrmals am Tage ausgeführt werden, die Hände sind jedoch vorher mit lauem Wasser und Seife sauber zu reinigen und abzutrocknen. Erlaubt es die Beschäftigung, so können Handschuhe ohne Finger, möglichst weit und weich, getragen werden. Vor dem Schlafengehen ist eine nochmalige gründliche Reinigung durch Abwaschen und Abtrocknen zu bewirken, dem ein ordentliches Einfetten mit Lanolin, Goldcream, Kakaobutter etc. folgen muß. Auch das Auflegen von abgebrühter Haut von Gänsefüßen hat schon gute Dienste getan. Für die Nachtzeit werden dann alte weite Handschuhe darüber gezogen. Alte Glacéhandschuhe lassen sich dazu vorzüglich benützen, indem man sie wendet, also die linke rauhe Seite nach außen bringt.“

Als fernere Mittel werden Pinselungen mit hautreizenden Stoffen empfohlen, wenn noch keine offenen Stellen vorhanden sind. Man empfiehlt das Bestreichen mit Terpentinöl, Kampfer- oder Ameisen-Spiritus, Baden im heißen Essig, Bestreichen mit verdünnter Salpetersäure (im Verhältnis von 1:12) u. s. w., mitunter hilft das eine Mittel einmal besser und rascher als das andere. Sind die Beulen offen, so sind Einpinselungen mit Peru-Balsam, Jächthol, Colloidium elasticum, ferner Waschen mit Tannin, auch Auflegen von Zinkmull am Plage.



Eine Haushaltungsschule.

Seit langem wird in der Erziehung der weiblichen Jugend der wichtigste Punkt vernachlässigt, die Kenntnis des Hauswesens, worauf sich doch das tätige Leben der Frau stützt. Wer dieser Bildung entbehren mußte, hat eingesehen, wie notwendig es ist, dieselbe den Töchtern angedeihen zu lassen; zu diesem Zwecke sind in den letzten Jahren an verschiedenen Orten der Schweiz Anstalten errichtet worden, wo die weibliche Jugend in alle häuslichen Arbeiten eingeführt wird. Wir möchten besonders die *Haushaltungsschule* empfehlen, die vor 4 Jahren in *Freiburg* eröffnet wurde und am besten organisiert ist. Das Lehrprogramm umfaßt folgende Fächer: Kochen, Herrichten der Zimmer, Waschen, Bügeln, Flicken und Nähen. In das frühere Programm ist noch ein theoretischer und praktischer Kurs in der Kinderpflege aufgenommen zur Bildung der Mädchen und angehenden Mütter. In dieser Anstalt werden Mädchen und Hauslehrerinnen gebildet, folglich bietet diese Schule jeder jungen Tochter erhebliche Vorteile. Es ist noch beizufügen, daß Töchter deutscher Sprache gleichzeitig eine andere Sprache erlernen können. Das Sommersemester beginnt am 1. April. Anmeldungen nimmt entgegen *Madame de Gotterau-Wattewille*, Spitalgasse in *Freiburg* (Schweiz). Bereitwilligst erteilt *Madame de Gotterau* auch weitere Auskunft. Genannte Haushaltungsschule kommt wirklich einem großen Bedürfnis unserer Zeit entgegen. Viele Töchter entbehren der Kenntnisse in der Haushaltung und gar vielen ist diese Arbeit zu gering. Mädchen deshalb alle verständigen Mütter ihre Töchter auch in diesem Zweige praktischen Wissens und Könnens ausbilden. Da kommt uns die Haushaltungsschule in *Freiburg* willkommen, und wir wünschen, dieses katholische Institut finde allseitige Beachtung.



Verschiedenes.

Wer hat zuerst Brot gebacken? Wer das Brot erfunden hat, weiß man nicht, doch läßt sich nachweisen, daß schon die alten Ägypter und Assyrer das Brot gekannt haben, wenn auch das, was man damals Brot nannte, uns Kindern einer andern Zeit nicht wie ein solches erscheint. Denn es bestand aus einer Mischung von Mehl, Del und Gewürz und war ein Gebilde unentbehrlicher Beigabe aller täglichen Mahlzeiten. Die alten Griechen sind die eigentlichen Erzeuger des Brotes wie wir es heute kennen und bereiten. Die Sage erzählt, ein Sklave habe aus Bergesflüchtigkeit den Rest eines angerührten Weizenmehlteiges in einem irdenen Gefäß etliche Tage stehen lassen dann, als er ihn entfernen wollte und dabei überrascht wurde, schnell und aus Furcht vor Strafe frisches Mehl dazugeschüttet. Wie wurde ihm, als der ganze Teig beim Vermischen geheimnisvoll sich hob und gährte. Sein Herr und seine Gäste gerieten vor Staunen schier außer sich über das lockere Brot, das aus dem „verdorbenen Teig“ hervorgegangen war. So war das erste rechte Brot entdeckt und ganz Athen war von demselben begeistert, daß bald eigene Brotmacher sich dort niederließen, die Brotsorten sich vermehrten und das Brot von Athen für das beste in ganz Griechenland galt. Von dort gelangte die Kunst zu den Römern.

Ueber die „Ornithologischen Postkarten“ des Pfarrherrn am Rhein schreibt der „Ornithol. Beobachter“ in *Bern* Folgendes:

Ornithologische Postkarte. Glücklicherweise gibt es noch Menschen, welche neben der Erfüllung der oft

schweren Anforderungen, die an unsere beruflichen Pflichten gestellt werden, doch noch ein Mußestündchen finden, ihre Gedanken den geliebten Bewohnern in Gottes freier Natur zu widmen. So bringt uns der unermüdete Ornithologe, Herr Pfarrer *Krey* in *Leibstadt*, allgemein bekannt unter seinem Schriftstellernamen *Burkhard* von der *Simmat*, eine ornithologische Postkarte, welche für jeden Freund der Vogelwelt eine willkommenere Erwerbung sein dürfte. In hübscher Gruppierung finden wir auf dieser Postkarte in möglichst naturgetreuer farbiger Ausführung, einheimische und fremdländische Sing- und Ziervögel, so die Nachtigall, die Kohlmeise, den Wellensittich, den Omnicolorsittich, den Goldfasan und verschiedene Prachtfinken (Zebra-, Tiger- und Schmetterlingsfink, Helenasfasan, rotschwänziger und goldbrüstiger Astartil). Wir können diese Postkarte allen Freunden der geliebten Welt aufs beste empfehlen.

Daß die 4 andern Dessins (Hühner-, Tauben-, Kaninchen- und Hundekarten) der Vogelkarte nichts nachgeben, beweist laut den ornithol. Fachschriften die Prämierung der ganzen Serien an der letzten Ausstellung in *Rapperswil*. S.



Kindermund.

Kürzlich begegnete ein kleines Judenbübli einem Vater Kapuziner und reichte ihm freundlich seine Hand. Der Vater fragte das Bübli nach seinem Namen. Jetzt wurde dieses ganz verlegen und stotterte: „*Max — Max Drei* — fuß, fügte aber schnell hinzu, i hät halt glich gern es Bildli, wenn i scho e Jodebuebe be.“ Jetzt wurde es dem Vater klar, warum der Knabe seinen Namen nicht sagen wollte und sprach: So Du muescht au es Bildli ha, die brave Jodebuebe send mer au lieb! Der Kleine nahm das Bildchen dankend in Empfang und machte sich aus dem Staub.



(*Naiv.*) Die kleine *Jda* muß heute in der Schule nachsitzen, weil sie ihre Aufgabe schlecht gemacht hat. Wie sie die andern Schüler all in Reih und Glied zur Türe hinausmarschieren sieht, fängt sie bitterlich zu weinen an und ruft: Bis so guet und laß mi hei, wenn ich de einisch b' Jungfer Lehreri be und Du es chlis Meiteli, lo Di dö au goß.



Rüche.

Gebackene Zunge. Die weichgekochte Zunge wird in Tranchen geschnitten, in verklopftem Ei gewendet, mit gestoßenem Brot paniert und dann gebraten wie *Wiener Schnitz*. Auf der Platte kann man die einzelnen Stücke mit Zitronensaft beträufeln und etwas Zucker darüber geben.

Kalbszunge mit Sauce. Man kocht die gebrühten Kalbszungen mit Wasser, Salz, Zwiebel und Rübe weich. Nachdem sie etwas abgekühlt, werden sie sorgfältig ausgebeint, in Stücke geschnitten und mit einer weißen oder sonst beliebigen Sauce serviert.

Rosentohl. Man nimmt die festen Knospen, pükt und wäscht sie sauber, gibt sie in kochendes Salzwasser. Sind sie weich, wird das Wasser abgeschüttet, der Rosentohl abgelaßt und auf einem Sieb läßt man ihn noch abtropfen. Dann läßt man die Köpfechen in einer schon bereiteten Butterjauce 10—15 Minuten vor dem Essen nochmals kochen. Man hat darauf zu achten, daß die Sauce nicht zu dick ist und die Köpfechen ganz bleiben. *Fr. M. W.*

Redaktion: *Frau A. Winiforfer*, *Sarmenstorf* (*Margau*).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185 09)

In allen Apotheken.

Kalk-Malzextrakt, ausgezeichnetes Nährmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Eisen-Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons, rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Halte keine Hausierer!

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
von 176 26
CARL HUMMEL
Zürich - Wädenswil - Luzern
Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.
Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

22²⁰ Trockenbeer-
WEIN
Oscar Roggen in Murten.
23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.
Muster gratis. — Leibgebinde zur Verfügung.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Wirklich fein (10°
zum Bier und zum Thee schmecken
Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Die Ehe.

Aufklärungen und Ratsschläge für Erwachsene, besonders für kathol. Bräutigam und Eheleute.

222 Seiten, Leinenband. — Preis Fr. 3.75.

Baden A. Doppler,
(St. Margau). 13⁵ Buchhandlung.

Rheumatismus.

Geehrter Herr Beran, Arzt! Gerne bestätige ich, daß ich durch Ihre **briefliche** Behandlung von meinem hartnäckigen Uebel (**Rheumatismus**) befreit bin. Fühle mich jetzt ganz gesund. Alb. Knecht in Winterthur. — Adresse: **J. Beran, Arzt, in Wienacht bei Rorschach 155.** 25

Neu! Diensthöten- Hausbuch.

Ein praktischer Ratgeber für Diensthöten in ihrer Stellung, sowie besonders im spätern eigenen Heim mit 98 Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 27 Schnittmusterfiguren.

Das über 400 Seiten zählende, hübsch gebundene Buch zerfällt in folgende Hauptteile:

1. Gedanken über Sparsamkeit.
2. Praktische Führung des Haushaltes.
3. Praktisches Kochbuch.
4. Ausbessern, Stopfen, Nähen.
5. Praktische Winke und Rezepte.
6. Praktischer Hausarzt.
7. Rechtliche Verhältnisse der Diensthöten.

Kein Diensthöte, keine Hausfrau sei ohne dieses Buch! — Preis Fr. 4.

Kasimir Meyer, Wohlen (Margau).

? Ist es Zufall oder nicht?

Jedenfalls aber Tatsache, daß Herr Karl Huber in Zürich von seinem langjährigen **Nervens- und Magenleiden** durch die briefliche Behandlung ohne Berufsstörung vollständig und dauernd in 4 Wochen geheilt wurde. Durch 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)
Dr. med. Emil Kahlert.

Jedermann verlange Gratisbroschüre franko und verschlossen.

Telephon
1593

Die Firma

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bdiienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵

Shautkrankheiten

jeder Art, die veraltetsten Fälle, werden äußerst rasch und gründlich mit unschädlichen Mitteln, ohne Berufsstörung nach eigener bewährter Methode billigt geheilt.

Trockene und nässende Flechten, Reissen, Haarausfall, Kopfschuppen, Kopigrind, Krätze, Gesichtsauslässe, Säuren, Knötchen, Schuppen, Mitesser, Gesicht- und Nasenröte, Bartflechten, Sommerprossen und Flecken, Gesichtshaare, Warzen, Sprödigkeit der Haut, Frostbeulen, übermäßige Schweissbildung, Kropf- und Drüsenleiden werden durch briefliche Behandlung in kürzester Zeit radikal beseitigt. Zahlreiche Dankschreiben von Geheilten liegen vor. Man wende sich an **O. Mück**, prakt. Arzt, in **Glarus**, Nr. 135. 10⁴

Cotillon-Touren

Ballorden

Fastnachts-Artikel

Humoristische
Kopfbedeckungen

Fastnachts-Katalog
gratis 14⁴

Franz Carl Weber,

Bahnhofstrasse 60 — **Zürich** — Bahnhofstrasse 62.

St. Ursen-Kalender 1904.

51. Jahrgang. Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Stellen-Gesuche

Eine treue, ordnungsliebende 28

Tochter,

im Hauswesen bewandert, sucht Stelle zu besserer Herrschaft ohne Kinder.

Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

Bedenk es wohl!

Ein Betrachtungsbüchlein für Christen aller Stände, die es mit ihrem Seelenheil ernst nehmen.

372 Seiten. — Leinenband. — Preis 95 Cts.

Baden

A. Doppler,

(St. Margau).

27⁵ Buchhandlung.



23218

**Reese's
Backpulver**

f. Kuchen, Gugelhupf, Backwerk, etc.

amerkannt vorzügl. Ersatz für Hefe.

in Drogen-, Delikatess- u. Spezialehandlungen.

Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.

Hüstgicht, Ischias.

Ich bestätige hiermit, daß ich von meinem langjährigen Leiden, Hüstgicht, wo ich oft Wochen ans Bett gefesselt war, durch Ihre briefliche Behandlung dauernd geheilt wurde.

Christ. Bolliger, Basel.

Durch

21

Kuranstalt Häfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt.

Wer

mit Erfolg

inscribieren will, erreicht diesen Zweck am besten durch die in der ganzen Schweiz in tausenden von Familien verbreitete

Schweiz. kath. Frauenzeitung
illustriertes Wochenblatt.

Verlag:

Buch- & Kunstdruckerei Union,
Solothurn.